

lichkeiten“, die sie gerade in der gegenwärtigen Postmoderne für die Gesellschaft zunehmend uninteressant werden ließ, vollkommen neu aus.

Die weniger theoretische denn eher praktische Ausrichtung dieses Neuansatzes wird dann im dritten und weitaus längsten Teil des Bandes deutlich, in welchem Nass vom Thema Gerechtigkeit und Frieden über wirtschaftsethische Fragen bis hin zur Führungs- und Organisationskultur die für ihn relevantesten Anwendungsfelder durchdekliniert. Dabei geht er von der neuen spirituellen Perspektive Papst Franziskus' (Laudato si') auf den Menschen in seiner universalen ökologischen Einbettung (S. 157) aus, an der gleichwohl das Fehlen einer rational-naturrechtlichen Einbettung kritisiert wird, was zu Lasten der Kommunizierbarkeit mit Gesellschaft und Wirtschaft führe (S. 158-159).

In der Wirtschaftsethik folgt für den Autor aus der dezidiert christlichen Perspektive des „affektiven Miteinanders“ (S. 247) etwas überraschend eine „metaphysische“ Begründung der Wirtschaft, womit aber – kohärent zum im ersten Teil beschriebenen Grundansatz – die Normativität der Menschenwürde innerhalb eines klassisch-liberalen Modells (Smith) gemeint ist (S. 249). Das notwendige ethische Korrektiv zur Wirtschaft sieht Nass im „innermenschliche[n] Geist sozialer Liebe als eine[r] affektive[n] sozialmoralische[n] Grundhaltung, die sich aus dem Geliebtsein von Gott begründet“ (S. 250). Damit trägt christliche Sozialethik zur gesellschaftlichen Stärkung des der Sozialen Marktwirtschaft zugrundeliegenden christlichen Menschenbildes bei (S. 275), welches sich vor allem vor der Herausforderung der technologischen „Zukunftsfragen“ rund um die Künstliche

Intelligenz, digitale Technologie, Big Data und die virtuelle Realität bewähren muss (S. 339-349).

Eine ausführliche Bibliographie schließt leider ohne Namensindex diesen interessanten und gut verständlichen Band ab. Dank der vielen konkreten Fragen, die aufgeworfen und beantwortet werden, sowie der reichlichen Beispiele ist er sehr anwendungsorientiert und deswegen auch Nicht-Spezialisten anempfohlen. Für in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft engagierte Christen gibt er eine kompetente Orientierung und dürfte in vielen Problemstellungen ein hilfreiches Nachschlagewerk sein sowie zum Weiterdenken anregen.

PROF. DR. MARKUS KRIENKE,
MAILAND



**Bremm, Hans-Jürgen: 70/71
– Preußens Triumph über
Frankreich und die Folgen.
Darmstadt: wbv Theiss
2019, 336 Seiten, € 25,00.**

Der Untertitel „Preußens Triumph über Frankreich und die Folgen“ enthält eine Ungenauigkeit, die leider häufig anzutreffen ist: Da hat nicht nur Preußen „triumphiert“, sondern das gesamte sogenannte „Kleindeutschland“, da alle deutschen Staaten, die ab 1. Januar 1871 das neue deutsche Kaiserreich bildeten, teilgenommen haben.

Damit ist bereits einer der wesentlichen Diskussionspunkte zum Krieg 1870/71 berührt: Hat Bismarck durch seine berühmte Redaktion der „Emser Depesche“ Frankreich zum Krieg provoziert, weil er die daraufhin ausbrechende nationale Begeisterung zur endgültigen Formung der deutschen Einheit unter Preußens Führung ausnützen wollte? Der Autor tendiert zu der Auffassung, Bismarck sei eher defensiv orientiert gewesen, um die bisherigen Errungenschaften seiner Politik abzusichern. Das schließt aber nicht aus, dass er aus diesem natürlich vorhandenen Sicherheitsinteresse heraus in die Offensive ging. Die bot ihm die allgemeine nationale Entrüstung, sobald Paris sich zu aggressiven Schritten hinreißen ließ, die für Preußen eine unakzeptable Zumutung beinhalteten und gleichzeitig auch eine für den deutschen Nationalstolz waren.

Die französische Forderung an König Wilhelm, die Kandidatur eines Hohenzollern für den spanischen Königs-
thron ein für allemal auszuschließen, bildete eine solche Zumutung. Die diplomatische Eskalation, die zur französischen Kriegserklärung an Preußen führte (19. Juli 1870), liest man, um die Gewichte hier umfassender abgewogen zu finden, am besten auch noch in anderen Werken nach, etwa von französischer Seite in der Biographie Napoleons III. von Pierre Milza, von deutscher in der tiefeschürfenden Biographie Bismarcks von Lothar Gall.

Die Forderung an König Wilhelm erklärt sich aus den damaligen innenpolitischen Zuständen in Frankreich. Napoleons III. Kaisertum entsprach den drei Prinzipien des „Bonapartismus“: ein starker Staat, gestützt auf die Zustimmung des Volkes, und eine starke Führungspersönlichkeit, die für die Größe

der Nation sorgt. In den Jahren bis 1870 hatte sich das Regime erheblich liberalisiert, so dass es mit einer konstitutionellen Monarchie zu vergleichen war. Das rief die „harten“ bonapartistischen Parteigänger auf den Plan, die Anlass hatten zu der Befürchtung, dass eine Liberalisierung des Regimes der Anfang von dessen Ende wäre. Also aktivierten sie den dritten Punkt ihrer Prinzipien: Es musste entschlossen für nationale Größe gesorgt werden. Die war für sie gleichbedeutend mit einem siegreichen Krieg gegen Preußen.

Solche grundsätzlichen Erklärungen finden sich bei unserem Autor nicht. So erläutert er auch nicht die tieferen Ursachen, warum die revolutionär-sozialistische Linke trotz der arbeiterfreundlichen Maßnahmen Napoleons III. so bedeutend war, dass sie kurz nach Kriegsende die „Pariser Kommune“ konstituieren konnte, und wieso die entgegengesetzten Kräfte so stark waren, dass diese Kommune schnell niedergeworfen werden konnte.

Was allerdings die sonstigen politischen Umstände des Krieges angeht, werden wir durchaus informiert. Die Stärke des Buches liegt in der umfangreichen, detaillierten Schilderung des Kriegsgeschehens, die auch militärischen Laien zusagen kann – außer dass die ausgedehnten Kämpfe rund um Le Mans (Januar 1871) nur wenige Zeilen bekommen und dass den beigegebenen Landkarten zu wenig an klärender Information entnommen werden kann. Anerkennenswert ist im Schlusskapitel die Zurückweisung der allzu bequemen Auffassung, mit der Reichsgründung von 1871 sei der Weg in den Abgrund von 1945 eingeleitet worden.

Der Autor versteht es, durch geschickt ausgewählte Zitate interessante

Glanzpunkte zu setzen. Der Stil ist locker, ohne falsches Pathos, manchmal allerdings allzu übermütig: In Süddeutschland gab es „spießige Anhänglichkeit an einen politischen Katholizismus“, Victor Hugos patriotische Rhetorik zeigte „beträchtliche Chuzpe“. Schief ist die Bezeichnung der Niederschlagung der Pariser Kommune als „Genozid“ und der Sigmaringer Hohenzollern, denen der Kandidat für den spanischen Königsthron entstammte, als „württembergisch“. Sicher übertrieben ist es, wenn Frankreich wegen seines ab 1870/71 zu konstatierenden machtpolitischen Abstiegs zu einem „gescheiterten Staat“ erklärt wird. Die Orthographie mancher französischer Ausdrücke ist verbesserungsfähig.

Aber insgesamt gilt: Wer anlässlich etwaiger Gedenk-Aktivitäten für 2020/21 sich über eine Phase deutsch-französischer Geschichte, die inzwischen gelassen betrachtet werden kann, kompakt informieren will, der greife zu dieser nüchternen und informativen Zusammenfassung!

BERND RILL,
MÜNCHEN



Lenzen, Manuela: Künstliche Intelligenz. Fakten, Chancen, Risiken. München: C. H. Beck 2020, 128 Seiten, € 9,95.

Das neue Buch „Künstliche Intelligenz“ aus der Feder der freien Wissenschaftsjournalistin (mit Schwerpunkt Philosophie und Kognitionswissenschaften) und seit eineinhalb Jahrzehnten als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für interdisziplinäre Forschung an der Universität Bielefeld tätige Manuela Lenzen im Rahmen der bunten und allseits beliebten Beck’schen Reihe besticht durch eine ansatzweise philosophische Perspektive. Der Rezensent will damit betonen, dass die technische Sichtweise keinesfalls ausgeklammert werden darf. Dessen ungeachtet kommt das kleine, aber feine und vor allem inhaltsstarke Büchlein ohne Listen und Formeln aus. Man kann sie lieben oder hassen, aber die eine oder andere Abbildung hätte die etwas trockene Materie in diesem Werk durchaus bereichert.

Die Autorin versteht es, in guten und verständlichen Worten die Techniken der Künstlichen Intelligenz zu umreißen und in einen sozialen Zusammenhang zu stellen. Ferner ist es auch im Interesse der Leserschaft, wie sie mit (sich eröffnenden) Chancen und (möglichen) Risiken umgeht. Diese müssen unbedingt angeführt werden, zumal sonst das Ganze an Substanz verlieren und kontaktlos in der Luft hängen würde. Trotz-